

Bericht über eine Reise in Spanien im Juni 2006

**„Der europäische Film in Spanien: langweilige Avantgarde oder identitätsstiftendes Medium?“ von Marie Katharina Wagner**

Der europäische Film hat es schwer in Europa. Im Jahr 2003 entschieden sich in den damals 15 Mitgliedsstaaten der EU durchschnittlich 26 % aller Kinobesucher für einen europäischen<sup>1</sup> Film, während 70 % der Zuschauer eine US-amerikanische Produktion vorzogen. Betrachtet man die Zahlen in einzelnen Ländern der EU, steht es um die europäische Filmproduktion im Vergleich zur unangefochtenen Dominanz des Hollywoodfilms noch schlechter. Ungeachtet dieser schlechten Ausgangslage werden Politiker und europäische Filmemacher nicht müde, Kinofilm als wichtiges „identitätsstiftendes“ Medium zu bezeichnen, das dazu beitragen könne, „Europa eine Seele zu geben“.<sup>2</sup>

Für einen Zeitraum von 6 Jahren stellt die Europäische Union momentan 513 Millionen Euro für die Förderung der europäischen Kinofilmproduktion zur Verfügung und begründet ihr Engagement mit eben dieser identitäts-stiftenden Wirkung des Mediums Film. Was soll man sich aber konkret unter dieser Funktion vorstellen? Was bedeutet Film den europäischen Zuschauern wirklich und was ist für sie das spezifisch Europäische an ihm? Mein Vorhaben sollte dazu beitragen, diesen reichlich abstrakten Fragen einige konkrete Antworten gegenüber zu stellen. Als Beispielland habe ich Spanien ausgewählt, das auf eine gänzlich andere filmische Tradition als Deutschland zurückblickt, aber heute auch eine diversifizierte und erfolgreiche nationale Filmproduktion vorweisen kann. Zugleich nehmen spanische Filmwissenschaftler in der theoretischen Bearbeitung des Themenkomplexes „europäischer Film“ eine Art Vorreiterrolle in Europa ein.

Meine Reise nach Spanien sollte in Barcelona beginnen und mich dann über Valencia nach Madrid und weiter nach San Sebastián führen. In allen Städten wollte ich versuchen, Gespräche mit Kinobesuchern, aber auch mit anderen Personen aus den jeweiligen Filmbranchen der Orte zu führen um herauszufinden, welche Elemente den

---

<sup>1</sup> Mit europäisch ist hier gemeint, dass der Film aus einem anderen Land Europas außerhalb Deutschlands kommen muss.

<sup>2</sup> Filmemacher István Szábo auf der Europapolitik-Konferenz „Europa eine Seele geben“ in Berlin 2004

europäischen Film für diese Spanier generell ausmachen und welche Effekte von ihm für die kulturelle Integration Europas ausgehen.

Mein Reisebericht ist in vier Teile aufgeteilt, die sich an den verschiedenen Stationen meiner Spanienreise orientieren. Da ich in Barcelona die meiste Zeit verbracht habe, gilt dieser Etappe auch der größte Teil des Berichts. Die Befragung der Kinobesucher, für die ich eigens einen kurzen Fragebogen konzipiert hatte, stellte sich komplizierter heraus als erwartet. Eine ähnliche Untersuchung in Deutschland hatte aufschlussreiche Ergebnisse hervorgebracht, weswegen ich auf ein vergleichbares Antwortverhalten der Spanier gehofft habe, das ich dann hoffte, in einem späteren Schritt mit den Meinungsbildern in Deutschland vergleichen zu können. Da die Quantität des gesammelten empirischen Materials für eine zusammenfassende Analyse der Antworten nicht ausreicht, hebe ich lediglich einzelne Meinungen heraus, die vielleicht zur Beantwortung der aufgestellten Fragen beitragen können.

### **Barcelona**

Während meines zehntägigen Aufenthaltes in Barcelona fand dort unter dem Titel „Congreso Internacional sobre el Cine Europeo Contemporáneo“ zum zweiten Mal eine Konferenz über das zeitgenössische europäische Filmgeschehen statt, die von Studenten und Dozenten der Universität Pompeu Fabra in Barcelona organisiert wird. Neben Diskussionsveranstaltungen wurde das Treffen europäischer Filmwissenschaftler und Filmemacher durch ein Filmprogramm ergänzt. An einigen Veranstaltungen nahm ich teil, um zu erfahren, wie die eingeladenen Wissenschaftler und Künstler über den Themenkomplex „europäischer Film“ denken und um einer Definition des Gegenstandes näher zu kommen. Die Diskussionen behandelten zwar die auch von mir aufgeworfenen Fragen nach einem spezifisch europäischen Mehrwert im Kinofilm, doch fiel es den Teilnehmenden offensichtlich äußerst schwer, sich auf gemeinsame Merkmale zu einigen. So wurde deutlich, dass „europäisches Kino“ nur als Einheit im Gegensatz zum amerikanischen Hollywoodfilm gesehen werden kann. Identitäten bilden sich immer in Abgrenzung zu anderen Gruppen, so dass auch eine europäische Identität nur in der Ablehnung von Charakteristika „anderer“ Einheiten entstehen kann, wie etwa im Film durch die bewusste Antihaltung gegenüber der US-amerikanischen

Filmästhetik. So wurden bei dem Kongress in Barcelona als gemeinsame Merkmale des zeitgenössischen europäischen Autorenfilms eine eigene Filmsprache und -ästhetik, komplexe Erzählstrukturen des Autorenkinos, die realistische Handlungsdimension und die Antihaltung gegenüber Hollywood vorgestellt. Diese Charakteristika können aber nicht nur für das aktuelle europäische Kino, sondern genau so für den europäischen Film der 50er und 60er Jahre gelten, so dass die Relevanz dieser Aussagen fragwürdig ist. Im persönlichen Gespräch mit einem an der Definitionsdebatte beteiligten Wissenschaftler, Professor Paolo Bertetto von der Universität in Rom, fragte ich nach dem Einflussvermögen europäischen Kinos für die kulturelle Integration der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sowie ihrer Bürger. Bertetto fasste zusammen, welche Ergebnisse die Debatten des Kongresses zum europäischen Kino in Barcelona hervorgebracht haben, indem er sagte, es gäbe „das europäische Kino“ gar nicht. Wie schon angedeutet, könne eine solche Zuschreibung nur funktionieren, wenn man ihr gleichzeitig einen „Antikörper“ gegenüberstellt, der in diesem Fall der amerikanische Kinofilm sein muss. Bertetto plädierte dafür, einzelne Besonderheiten des Mediums Film als möglicherweise identitäts-stiftend zu werten, wobei er dieses Potenzial nicht ausschließlich dem europäischen Kino zuschreiben wollte. So sagte er, Film könne dazu anregen, neue Lesarten aktueller Probleme oder genereller Lebenssituationen aufzuzeigen, Film fungiere dann sozusagen als „Mythenstifter“. Dies könne das Potenzial von Film sein, im Moment sehe er aber in dieser Hinsicht vor allem interessante Ansatzpunkte im amerikanischen independent-Film, als Beispiele nannte der Filmwissenschaftler die Regisseure David Lynch und David Cronenberg.

Für meine Interviews und die Untersuchung der Kinoszene in Spanien hat mir der Besuch des Kongresses einige weiterführende Erkenntnisse gebracht. Ich erfuhr, welche Programmkinos besonders geeignet wären um meine Umfragen durchzuführen und beschloss, nicht nur nach der Meinung der Zuschauer zum Potenzial des europäischen Films zu fragen, sondern generelle Einstellungen zum „kulturellen Wirken“ von Kinofilm herauszufinden. Für die Auswahl der Kinos erschien es mir sinnvoll, mich in erster Linie an dem europäischen Programm kino-Dachverband „Europa Cinemas“ zu orientieren. Europa Cinemas ist ein Teil des MEDIA-Programms der Europäischen Union und versucht, die Abspielfrequenz europäischer Kinofilme zu erhöhen, indem die an der Initiative teilnehmenden Kinos in der Programmierung und im Austausch mit

anderen Filmtheatern unterstützt werden. In Barcelona sind sechs Programmkinos Teil der Initiative „Europa Cinemas“.<sup>3</sup> Die „Cines Verdi“ im Stadtteil „Gràcia“, der zurzeit bei jungen Leuten äußerst beliebt ist, gehören auch zu dem „Europa Cinemas“ - Kollektiv. Ich entschied mich daher, für meine ersten Umfrageversuche diesen Spielort aufzusuchen. Gleichzeitig sollten die Umfragen nur einen Teil meiner Untersuchung ausmachen, schließlich wollte ich mich insgesamt über die Kinoszene Spaniens informieren und dazu gehört selbstverständlich auch eine große Zahl von so genannten „Blockbuster“-Kinos, in Spanien „multiplex“ genannt, in denen die großen Hollywood-Filme, aber auch einige europäische Großproduktionen gespielt werden, ein aktuelles Beispiel dafür wäre etwa „Das Parfüm“ von Tom Tykwer.

Zu Beginn wollte ich allerdings das für mich eigentlich interessante Spektrum der Programmkinos und ihrer Zuschauer in Augenschein nehmen.

Der letzte Film von Pedro Almodóvar, „Volver“, war zur Zeit meiner Reise gerade in Spanien angelaufen. Die Vorstellungen waren täglich ausverkauft, das Publikum war gemischt, sowohl was die Altersstruktur als auch ihre geschätzte soziale Herkunft betraf. Almodóvar ist in Spanien ein sehr berühmter und beliebter Regisseur, seine Filme erreichen oft ein sehr zahlreiches Publikum und sind auch kommerziell meistens große Erfolge. Man kann die Filme des Spaniers nicht mit Filmen deutscher Regisseure vergleichen, sie zeichnen sich sowohl durch eine eigene Bildersprache als auch durch den sehr speziellen Humor Almodóvars aus. Auch in Deutschland werden die Filme Almodóvars von einem großen Publikum begeistert angenommen. Mich interessierte deshalb, wie die Spanier die Wirkung dieses Films auf ein deutsches Publikum einschätzen. Glauben sie, dass ihre Kultur uns durch diesen Film näher rückt, wir also etwas über sie, ihren Humor und ihre Denkweise erfahren und uns ihnen deshalb verbunden fühlen? Diese Fragen wollte ich den Zuschauern des Films in Barcelona stellen. Außerdem wollte ich wissen, ob für das spanische Publikum Filme wie „Volver“ in erster Linie spanische oder eher europäische Filme sind.

Bei meinem ersten Versuch, das Kinopublikum in Barcelona nach ihrer Meinung zu befragen, stellte ich fest, dass es in Spanien üblich ist, erst nach der Filmvorstellung um 20 Uhr zu Abend zu essen. So gelang es mir am ersten Abend kaum, Personen zur Befragung anzuhalten. Fast Alle stürmten sogleich davon, einige entschuldigten sich

---

<sup>3</sup> Für eine Liste aller Europa Cinemas – Kinos s. [www.europa-cinemas.org/en/cinema/salles](http://www.europa-cinemas.org/en/cinema/salles)

mit der Aussage, sie hätten Verabredungen zum Essen getroffen und müssten sofort los. Mit einer kleinen Gruppe Jugendlicher kam ich ins Gespräch, die offensichtlich große Fans des Regisseurs sind und mir auf meine Frage nach der gefühlten Ursprungsregion des Films sagten, für sie sei Almodóvar natürlich in erster Linie Spanier und so seien selbstverständlich auch seine Filme einzuschätzen. Für sie repräsentieren die Filme des Regisseurs ihre Kultur, sie waren eindeutig sehr stolz darauf, dass Almodóvar aus „ihrem Land“ kommt. Diese Meinung ließ sich in vielen Gesprächen mit Besuchern von „Volver“ bestätigen. Almodóvar wird von Spaniern sehr stark „nationalisiert“, er wird eindeutig der eigenen Kultur zugesprochen und nicht als „europäisch“ betitelt.

Nachdem der erste Umfrageversuch schwierig gewesen war, beschloss ich, am nächsten Abend die Spätvorstellung in den „Verdi“-Kinos zu besuchen, weil ich hoffte, das Publikum würde wahrscheinlich gesättigt und nicht gehetzt im Kino erscheinen. Während die Zuschauer in der Schlange anstanden um sich Karten zu kaufen, fragte ich nach ihren Meinungen zu Almodóvar und den Einflussmöglichkeiten seiner Filme in anderen Ländern Europas wie etwa Deutschland. Man hörte in diesen Gesprächen fast ausschließlich Positives über den Regisseur, oft konnte man einen gewissen Stolz aus den Aussagen heraushören über den Humor Almodóvars und seine großartige Fähigkeit, die spanische Gesellschaft in einer derart humorvollen Weise zu porträtieren. In Bezug auf die Wirkung seiner Filme im Ausland waren die Meinungen gespalten. Ich erinnere mich gut an eine etwa vierzigjährige Frau, die mit ihrem Mann an diesem Abend das Kino in Barcelona besuchte. Zwar war sie auch eine begeisterte Anhängerin des Kinos von Almodóvar, der für sie unbedingt als spanischer, nicht europäischer Regisseur zu verstehen ist, aber sie war gleichzeitig der Meinung, man könne seinen Humor im Ausland wohl kaum so verstehen wie in Spanien. Ich fragte sie daraufhin, ob sie der Meinung sei, man solle seine Filme im Ausland gar nicht zeigen. So drastisch wollte die Dame aber nicht vorgehen. Sie meinte, die Ästhetik der Filme Almodóvars könne man sicherlich überall genießen, sie sehe im Übrigen auch besonders gerne asiatische Filme, ohne von der asiatischen Kultur besonders viel zu verstehen. Die Diskussion mit dem Ehepaar war interessant, weil die Meinungen der beiden sehr verschieden waren. Während sie überzeugt war, dass Almodóvars Filme nur für solche Menschen eine inhaltliche Bedeutung haben können, die die Probleme der spanischen Gesellschaft kennen und einen guten Einblick in die spanische Kultur haben, war ihr Mann der

Ansicht, dass man als Kinobesucher in Deutschland sehr wohl etwas von der „kulturellen Wirkung“ seiner Filme spüren kann. Er begründete das damit, dass durch die besondere Bildersprache und durch den Humor Almodóvars ein Teil der spanischen Kultur abgebildet würde, der vielen Menschen im Ausland, die noch nicht oft in Spanien waren, völlig unbekannt sein dürfte.

Mir war schnell klar, dass die Filme Pedro Almodóvars für die Spanier einen sehr wichtigen und speziellen Teil ihrer Kultur ausmachen, weshalb es mir für die Untersuchung der Wichtigkeit des europäischen Kinofilms in Spanien interessanter vorkam, die Zuschauer anderer, nicht-spanischer Filme zu befragen. In den Cines Verdi lief in der ersten Juniwoche 2006 ein französischer Film an, „Vers le Sud“ von Laurent Cantet, in dem drei Frauen unterschiedlicher Nationalitäten Urlaub in Haiti machen und recht ungeniert von den Möglichkeiten des Sextourismus in dem bitterarmen Land Gebrauch machen. Auch wenn es sich um eine europäische Produktion handelt, wirkt dieser Film durch die exotischen Drehorte und das internationale Schauspielensemble nicht sonderlich europäisch. So waren auch die Meinungen der (wenigen) Zuschauer in Barcelona zu diesem „europäischen Film“ gespalten. Die meisten glaubten nach meiner Frage nach dem Ursprungsland, es handele sich um eine amerikanische Produktion, da die Original- und Drehsprache Englisch war. Viele hatten sich wegen der Schauspieler (v.a. Charlotte Rampling) für diesen Film entschieden, andere hatte das Thema angesprochen. Insgesamt lässt sich sagen, dass der Film ein denkbar ungünstiges Beispiel für meine Fragestellung ist. Zwar wurde er von einem französischen Team gedreht und einige der Schauspieler sind Europäer, die Handlung und das Setting jedoch machen den Film eher exotisch und vor allem so international, dass die europäische Komponente in den Hintergrund tritt.

Nach den ersten Erfahrungen mit dem Programmkinopublikum in Barcelona wählte ich aus einem Stadtmagazin ein Multiplex-Kino aus, um meine Umfragen dort fortzusetzen. Das „Diagonal Mar“ ist ein riesiger Kinokomplex, der in ein Shopping-Center integriert ist und mich stark an Erfahrungen aus den USA erinnerte. Das Kinopublikum war dort deutlich jünger als in den Programmkinos, oft handelte es sich um Cliques von Jugendlichen, die im Shoppingcenter oder im Kino ihre Abende verbrachten.

Recht schnell wurde deutlich, dass die Zuschauer von Filmen wie „Mission Impossible 3“ oder „The Da Vinci Code“ noch weniger daran interessiert sind, nach der

Vorstellung lange Interviews zu führen als die Menschen, die ich an den Cines Verdi getroffen hatte. Die meisten Befragten gaben an, sie hätten die Filme je nach „Staraufgebot“ ausgewählt, oder, etwa bei „Mission Impossible“, weil sie die ersten beiden Teile des Fortsetzungsfilms auch schon gesehen hätten. Auf die Frage nach „typisch europäischen Filmen“, die sie gesehen hätten, fiel erstaunlich vielen Jugendlichen überhaupt kein Titel ein. Zwei Mal wurde „Le fabuleux destin d’Amélie Poulain“<sup>4</sup> genannt, einmal „L’auberge espagnole“<sup>5</sup>, eine französische Produktion, die in Barcelona spielt und gedreht wurde. Mir kam die Idee, gezielt nach diesem Film zu fragen, da er eine sehr europäische Geschichte erzählt, unmittelbar mit Barcelona zu tun hat und außerdem bei jungen Zuschauern in ganz Europa großen Erfolg hatte. In der Tat hatte von den ca. 15 befragten Jugendlichen fast die Hälfte diesen Film gesehen, die meisten davon sprachen positiv darüber. In dem Film wird die Geschichte eines französischen Studenten erzählt, der für ein Jahr nach Barcelona in eine internationale Studenten-WG zieht, um dort im Rahmen eines Erasmus-Stipendiums sein Studium fortzusetzen. Dieser Film galt den meisten Befragten als eher „europäische“ denn französische Produktion. Warum dies so sei, begründeten die meisten damit, dass eine „typisch europäische Geschichte“ erzählt werde, mit Schauspielern aus unterschiedlichen Ländern. Dies bewerteten die meisten Jugendlichen sehr positiv, und auf meine Frage nach dem Nutzen solcher Filme für die Integration in Europa sagten sie, es könne andere junge Leute motivieren, ebenfalls ein Erasmus-Jahr im Ausland zu absolvieren, was natürlich auch zur Integration beitragen könne.

### Valencia

Nach zehn Tagen Aufenthalt in Barcelona, die ich vor allem mit Gesprächen sowohl mit Kinozuschauern als auch mit den Teilnehmern des Kongresses verbrachte, setzte ich meine Reise fort und flog nach Valencia. Dort lebt eine gute Freundin, die Doktorandin der Filmwissenschaften ist und mir sehr gute Tips bezüglich der Kinolandschaft vor Ort geben konnte. In Valencia gibt es zwei Kinos, die Mitglieder im Europa Cinemas – Verband sind: die Cines Albatros und das „Babel“-Kino. Außerdem gibt es die „Filmoteca de Valencia“, in der Klassiker gezeigt und thematische Filmreihen organisiert werden, und die ein insgesamt sehr anspruchsvolles Programm bietet.

---

<sup>4</sup> Deutscher Titel: Die fabelhafte Welt der Amélie

<sup>5</sup> Deutscher Titel: Barcelona für ein Jahr

Bei meiner Ankunft in Valencia lief gerade der Film „One Day in Europe“ des deutschen Regisseurs Hannes Stöhr an, der mir für meine Umfragen sehr gelegen kam. Der deutsche Regisseur erzählt darin verschiedene Episoden an unterschiedlichen Orten Europas, die sich alle am Tag eines fiktiven Fußball-Endspiels abspielen. Der Regisseur selbst sagt zu den Motiven, diesen Film zu machen, dass er die europäische Situation bildhaft darstellen wollte, die durch das „Zusammentreffen verschiedener Mentalitäten in Europa“ charakterisiert sei. So erzählt er die Geschichten einer Engländerin in Moskau, zweier Deutscher in Istanbul, eines Ungarn in Galizien und eines französischen Pärchens in Berlin. Man kann diese Form des Geschichtenerzählens auch „konstruiert“ nennen, in jedem Fall werden aber verschiedene europäische Orte und Menschen porträtiert und mir erschien dieser Film daher ein gutes Beispiel für die Fragen nach dem Potenzial europäischen Kinos zu sein. Leider war „Galatasaray Dépor“, wie der Film in Spanien hieß, in Valencia sehr schlecht besucht. Die Filmvorführer in den „Cines Albatros“ erzählten mir am dritten Tag nach Filmstart, dass dieser Film wohl schon nach nur einer Woche Laufzeit abgesetzt werden würde. Dennoch sprach ich mit einigen Personen, die sich diesen Film angesehen hatten. Nur in zwei Fällen hatten sich die Zuschauer bewusst für „One Day in Europe“ entschieden. Zwei ältere Damen versicherten mir, sie hätten geglaubt, im Film „etwas lernen zu können über Länder, in denen wir noch nie waren“. Sie waren begeistert und sehr zufrieden über ihre Wahl, weil im Film ihrer Meinung nach klar werde, dass in Europa die unterschiedlichsten Kulturen und Mentalitäten zusammen leben, die sich untereinander verständigen können und außerdem voneinander lernen. Eine Gruppe junger Leute, die laut ihrer Aussage sehr interessierte Cineasten und Kinogänger waren, hatten den ersten Film des Regisseurs „Berlin is in Germany“ gesehen und waren deshalb gespannt auf das zweite Werk des Deutschen. Ihr Urteil fiel allerdings nüchterner aus, auf sie machte der Film tatsächlich einen konstruierten und nicht glaubwürdigen Eindruck. Sie vertraten die Position, dass eine „gezwungen-europäische Identität“ eher das Gegenteil erreichen würde als die kulturelle Integration in Europa voranzutreiben. Sie verglichen den Film mit solchen Versuchen, im Fernsehen „europäische Formate“ aufzuziehen, etwa Soap-Operas mit unterschiedlichen beteiligten Nationalitäten oder auf Englisch gedrehte Filme, die in einer Art „Euro-Trash“ münden würden.

In Valencia bin ich insgesamt 5 Tage geblieben und hatte auch die Möglichkeit, mit einigen Studenten und Doktoranden der filmwissenschaftlichen Fakultät der Universität Valencia zu sprechen. Diese Gespräche waren aufschlussreich, weil mir meine Gesprächspartner erklärten, dass in Valencia ein sehr bestimmtes Publikum die Programmkinos aufsuchen würde, es seien gewissermaßen immer die gleichen Menschen, die sich die von mir als interessante Beispiele benannten europäischen Filme ansähen. In Barcelona sei das anders, glaubten sie, weil die Größe und kulturelle Vielfalt der Stadt dafür Sorge, dass sich das Publikum diverser zusammensetzt. In Valencia seien es vor allem die Filmstudenten und die „intellektuelle Oberschicht“, die sich in der filmoteca und in den Programmkinos treffe. Ich fragte auch diese eher „professionellen“ Gesprächspartner nach ihrer Meinung zum Wirken europäischer Kinofilme im Integrationsprozess. Da sie alle beruflich mit Film zu tun haben und dementsprechend große Filmfans sind, waren fast Alle davon überzeugt, dass Film mit seiner visuellen Kraft das wirkungsvollste Medium innerhalb der künstlerischen Ausdrucksformen sei. Natürlich sei diese Wirkung aber vor allem ästhetischer Natur, während politische oder andere inhaltliche Aussagen nicht so leicht zu vermitteln seien, weil viele Menschen das Kino als Ort der Unterhaltung verstünden und nicht in einen Film gingen, um sich über den Lauf der Welt aufklären zu lassen.

### Madrid

Einer der Freunde aus Valencia hatte zufällig zu dem Zeitpunkt einen Termin in Madrid, an dem auch ich meine Reise gerne fortsetzen wollte. Er nahm mich mit und wir kamen am Abend des 15. Juni in Madrid an. Ebenfalls durch Freunde aus Valencia hatte ich Kontakt zu weiteren Filmstudenten in Madrid, bei denen ich auch unterkommen konnte. Mit ihnen machte ich eine „Tour“ durch einige Kinos der Stadt. Wie schon in Barcelona war die Vielzahl schöner Filmtheater beeindruckend. Im Gegensatz zur deutschen Kinolandschaft gibt es oft noch sehr alte Kinos aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die wunderschöne, plüschige und prunkvolle Interieurs haben. In Madrid änderte ich mein Umfrageverhalten. Ich begann, eher mit den Angestellten der Kinos zu sprechen als mit den eigentlichen Filmzuschauern. Auf diese Idee war ich gekommen, weil meine neu gewonnenen spanischen Freunde mir erzählten, dass einige ihrer Kommilitonen in den Kinos als Vorführer oder

Ticketverkäufer arbeiteten und nicht selten von Diskussionen nach den Vorführungen mit einigen Zuschauern erzählten. Mit ihnen wollte ich darüber sprechen, ob sie sich vorstellen könnten, dass spezifisch europäische Filmveranstaltungen beim spanischen Kinopublikum Erfolg haben könnten. Zuerst sprach ich mit einem jungen Filmvorführer im „Cine Paz“ im Zentrum von Madrid. Raúl ist selbst Student der Filmwissenschaften und hat parallel das Handwerk des Filmvorführers gelernt. Unser Gespräch war ergiebig und dauerte sehr viel länger, als ich erwartet hatte. Durch seine jahrelange Arbeit im Kino hatte Raúl einen sehr guten Einblick in die Sehgewohnheiten der Zuschauer in Madrid. Das „Cine Paz“ ist auch Mitglied im Dachverband der „Europa Cinemas“. Es werden dort relativ viele europäische Produktionen gezeigt.

Raúl erzählte mir, dass der Betreiber des Kinos in den neunziger Jahren ein Projekt ins Leben gerufen habe, mit dem er die Anzahl europäischer Filme am gesamten Filmprogramm erhöhen wollte. Jeden Sonntag Vormittag zeigte er einen europäischen Film, der nicht immer ganz aktuell sein musste, und bot dazu ein kleines Frühstück an. Das Angebot wurde sehr gern angenommen, allerdings tendenziell eher von älteren Menschen, wie Raúl mir berichtete. Auf meine Frage, warum es das „cine y café“-Angebot nicht mehr gäbe, wusste er keine Antwort. Leider bot sich keine Gelegenheit, mit dem Betreiber des Cine Paz zu sprechen.

Raúl erklärte mir außerdem, dass man anhand der Reaktionen des Publikums oft sehr genau sehen könnte, welche Art von europäischen Filmen die Menschen wirklich zu begeistern vermögen. Er sagte zum Beispiel, dass der Film „Good bye, Lenin!“ zu Lachsalven und begeistertem Klatschen des Publikums geführt habe, und dass man den Leuten angemerkt habe, dass dieser Film sie sehr gut unterhalten habe. Raúl meinte, Humor sei die beste Möglichkeit, um kulturelle Unterschiede zu überwinden. Komödien kämen oft besser an als dramatische oder tragische Filme, und oft spiele es dabei keine Rolle, aus welchem Land sie kommen würden. Wenn man über die Witze, die eine andere Kultur über sich selbst machen würde (wie bei „Good bye, Lenin“) lachen könnte, hätte man schon eine kulturelle Distanz überwunden, die durch die unterschiedliche Vergangenheit der Länder ganz natürlich entwickelt würde. Raúl meinte damit, dass die Spanier oft nicht wüssten, was sie mit der deutschen Teilungsgeschichte anfangen sollten. Durch „Good bye, Lenin“ habe man zum ersten Mal über die sonst als extrem ernst geltende deutsche Geschichte lachen können.

Da ich die Möglichkeit bekam, meine Reise wieder mit dem Auto fortsetzen zu können, zögerte ich nicht, Madrid nach nur drei Tagen wieder zu verlassen, um nach San Sebastián weiterzufahren.

### San Sebastián

Die Stadt San Sebastián im Baskenland hatte mich für mein Vorhaben deshalb interessiert, weil dort alljährlich im September eins der wichtigsten Filmfestivals in Europa stattfindet, das „festival internacional de cine Donostia“. Ich wollte versuchen herauszufinden, ob die Filmschaffenden und Filmbegeisterten in San Sebastián einen europäischen Mehrwert in der Existenz solcher Treffen sehen oder nicht. Ich versuchte sogar, mit den Organisatoren des Festivals in Kontakt zu treten. Eine Mitarbeiterin sagte mir am Telefon, im Planungsbüro wäre noch nicht viel los, da noch sehr viel Zeit bis zum Festivalbeginn vor ihnen läge. Als ich sie fragte, wie sie die Bedeutung des Festivals für die Stadt einschätzte, sagte sie mir, dass die halbe Stadt davon lebte, weil sich die Anzahl der Besucher in der Zeit des Festivals drastisch erhöhe, so dass die gesamte Tourismusbranche sehr davon profitiere. Sie sagte allerdings auch, dass viele Bewohner der Stadt gar keine enge Beziehung zum Film hätten, und sich über die vielen Besucher während des Festivals auch nicht selten ärgern würden.

In San Sebastián bin ich leider wie auch in Madrid nur drei Tage geblieben. Ich hatte dort keine Bekannten und musste daher in einer kleinen Pension unterkommen, die zwar günstig, dafür aber nicht besonders komfortabel war. Die Menschen in der Stadt waren sehr offen und freundlich, es kam mir viel leichter vor, mit ihnen ins Gespräch zu kommen als in den anderen Städten (die natürlich alle größer sind). Zwar gab es manche Sprachprobleme, da ich den baskischen Dialekt nicht verstehen konnte, aber meistens waren die Menschen interessiert, von meinem Vorhaben zu erfahren und ließen sich oft bereitwillig auf Gespräche ein. Ich ging jetzt nicht mehr nur in die Kinos, sondern fragte auch Menschen in Restaurants und Bars nach ihren Meinungen zum europäischen Film. Viele erklärten mir, sie profitierten vor allem von den Besuchern des internationalen Filmfestivals, würden aber selbst nicht zu den Veranstaltungen hingehen, das sei viel zu „schick“, einige Male hörte ich, dass die Befragten dafür „gar keine passende Kleidung“ besäßen. Insgesamt war mein Eindruck von den Einwohnern der Stadt ein sehr positiver, allerdings erschienen die meisten viel weniger kulturell interessiert als in den

Großstädten. Ich lernte dort auch wenige junge Menschen kennen, die sich für Film begeistert hätten. Wenn die Menschen sich an europäische Filme erinnern konnten, dann waren es meistens Klassiker, Filme von bekannten französischen Regisseuren wie Jean-Luc Godard oder Eric Rohmer wurden genannt. Nach deutschem Film befragt, sagte mir ein sehr netter, älterer Herr, er erinnere sich lediglich an die „wunderschöne Romy Schneider“, er wisse allerdings nicht mehr, in welchem Film er sie gesehen habe. In San Sebastián hat sich mein Eindruck bestätigt, dass Film an sich, im Speziellen aber der zeitgenössische europäische Film, ein Medium für eine relativ kleine, interessierte Gruppe gebildeter Menschen ist. Besonders deutlich wurde dies am Beispiel des Filmfestivals: Von den Einwohnern wird die Veranstaltung vor allem als Wirtschaftsfaktor gesehen, am kulturellen Inhalt haben sie kaum Anteil. Dennoch schlug mir von vielen Seiten, auch von sehr einfachen Leuten, die augenscheinlich nicht oft in Berührung mit der so genannten „Hochkultur“ kommen, großes Interesse bis hin zu regelrechter Begeisterung für das Thema Film entgegen.

### Fazit

Meine Reise war natürlich viel zu kurz, um einen wirklichen Überblick über die Einstellungen der Spanier zum europäischen Film zu gewinnen. Das Faszinierendste war für mich, die kulturellen Unterschiede innerhalb des Landes zu erkennen und durch die zahlreichen Gespräche wahrhaftig zu erfahren. Während die Großstädte Barcelona und Madrid mich an meinen Wohnort Berlin erinnerten und meine Gesprächspartner sehr filminteressiert und kulturell gebildet wirkten, war die Situation in San Sebastián ganz anders. Dennoch habe ich mich während meiner letzten Station besonders wohl gefühlt, weil die Menschen im Baskenland so offen und freundlich zu mir waren. Natürlich darf bei dieser Beobachtung nicht ignoriert werden, dass ich in allen drei größeren Städten – Barcelona, Valencia und Madrid – schon im Vorfeld Kontakte zu Filminteressierten und involvierten Menschen geknüpft hatte, die mich wiederum oft an ebenfalls interessierte Bekannte weitergeleitet haben. So bewegte ich mich an diesen Orten innerhalb einer bestimmten „Szene“, während ich in San Sebastián ganz bewusst an anderen Orten versuchte, ins Gespräch mit Menschen zu kommen. Würde ich jetzt noch einmal eine solche Reise unternehmen, würde ich auch in den Großstädten mehr

mit Menschen aus allen möglichen Teilen der Gesellschaft reden wollen, und nicht nur innerhalb der „kulturellen Elite“ meine Umfragen durchführen.

Die von mir aufgeworfene Frage nach dem Potenzial des europäischen Films im Prozess der kulturellen Integration Europas ist noch immer nicht beantwortet. Es ist klar, dass Filmfans und leidenschaftliche Kinogänger sich immer für die große Wirkungskraft des Mediums aussprechen werden. Wirklich interessant ist es doch aber, auf die Meinung der einfachen Menschen zu hören, für die „Europa“ immer noch eher ein theoretisches Konstrukt der Politiker als tatsächlich gelebter Alltag ist. Wenn man diese Menschen, für die meine Gesprächspartner in San Sebastián gewissermaßen repräsentativ sind, dazu bringen könnte, sich im Kino öfter Filme aus anderen europäischen Ländern anzusehen, würde man ihnen auf einfachem Wege Geschichten aus fernen Regionen erzählen können, durch die sich das Modell „Europa“ mit Bildern füllen lässt. Dieser Impuls ist für mich die wichtigste Erkenntnis meiner wunderbaren und sehr interessanten Reise: Um Europa mit Leben zu füllen, muss man mit möglichst vielen Menschen darüber ins Gespräch kommen. Film ist eine großartige Möglichkeit, Diskussionen anzuregen und Ideen zu stiften. Es reicht aber nicht aus, wenn dies im Rahmen einer kleinen, sich nicht erneuernden Gemeinde von Kulturinteressierten passiert. Solche Menschen einzubeziehen, die von alleine nicht auf den Gedanken kommen ins Kino zu gehen, sollte ein Grundgedanke europäischer Film- und Kulturpolitik der Zukunft sein.

MKW